Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 30 (1912)

Artikel: Freies Arbeiten der Schüler
Autor: Conrad, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-146212

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 17.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IV. Freies Arbeiten der Schüler.

Nach diesem Überblick über die wichtigsten Seiten und Arten selbständiger Schülerarbeit haben wir uns noch kurz mit einem weitern Merkmal zu beschäftigen, das die Schülerarbeit haben soll. Die Schüler sollen nach dem oben festgestellten Begriff der Arbeitsschule nicht nur selbständig, sie sollen auch *frei* und *freudig* arbeiten. Ihr Arbeiten soll die Wirkung innerer Anteilnahme und eines daraus entspringenden innern Antriebs sein.

Das Arbeiten aus freiem innerm Antrieb ergibt sich zum guten Teil von selbst, wenn man die Schüler in der geschilderten Weise *selbständig arbeiten* läßt. Ein solches Arbeiten bringt ihnen ihre Kräfte und Fähigkeiten zum Bewußtsein, und die daraus entspringende Lust ist der beste innere Antrieb zu erneuten Anstrengungen. Besonders wertvoll erweisen sich alle diejenigen geistigen Tätigkeiten, die mit der *Betätigung der Hände* verbunden sind. Das normale Kind hat von Natur aus einen lebhaften innern Drang nach Tätigkeit, namentlich nach Betätigung seiner Hände. Jede Mutter weiß das und benutzt diesen Drang täglich als selten versagendes Regierungsmittel.

Der Drang nach mannigfachem Hantieren mit den Fingern verschwindet mit dem Beginn der Schulpflicht keineswegs. Das Kind empfindet es vielmehr als lästigen Druck und Zwang, wenn es ihn nicht auch in der Schule betätigen kann. Auf allen Schulstufen tritt er uns als kräftiger Motor entgegen. Wer es nicht glaubt, der komme einmal in die Musterschule und sehe zu, wie die Augen der Kinder leuchten, wenn sie nach den Veranstaltungen des Lehrers erwarten dürfen, daß er nun die Materialien zum Modellieren verteile. Oder man probiere es mit unsern Seminaristen oder Gymnasiasten! Man lasse den Schülern die Wahl, den Luftdruck nach einem Buche oder auch nach Versuchen, die der Lehrer vor der Klasse ausführt, zu studieren, oder dann mit Hilfe von Wasserbecken, Gläsern, Röhren, einer Luftpumpe etc. durch eigenes Experimentieren, und man wird sehen. Eine zweckmäßige Handbetätigung im Unterricht befördert es also in hohem Grade, daß die Schüler ohne Zwang und Druck, frei und freudig selbständig arbeiten.

Meine Anfrage bei einer Anzahl schweizerischer Schulleitungen, die die verschiedenen Formen des Werkunterrichts und Werkstattsunterrichts eingeführt haben, bestätigt es. Einzig der Gartenarbeit konnten die Zuger Seminaristen keinen Geschmack abgewinnen, sonst heißt es überall, die Schüler seien mit großer Freude und unermüdlichem Eifer dabei.

Im weitern ist das freie, freudige Arbeiten allerdings auch an die *Wahl bestimmter Unterrichtsstoffe* gebunden. Es bedarf, wie Fischer richtig hervorhebt, einer gewissen innern Bereitschaft, einer gewissen geistigen Offenheit, auch eines sich Bereit- und Reif*fühlens* für die Aufnahme dieser oder jener Stoffe und für die Ausführung dieser oder jener Tätigkeit. Dieses innere Bereitsein ist aber undenkbar, wenn die Unterrichtsstoffe zum Gedankenkreis und zu den angeborenen oder erworbenen Interessen des Schülers nicht in einer innigen Beziehung stehen. Mit andern Worten: die Dinge müssen dem Schüler geistig nahe liegen. Das trifft bei den Dingen und Erscheinungen am meisten zu, mit denen das Spiel, die Erfahrung und der Umgang ihn im täglichen Leben schon zusammengebracht haben. Den Hauptstoff für die Arbeitsschule liefern deshalb die Heimat und die Gegenwart, nicht die Fremde und die Vergangenheit, wenn wir auch diese beiden keineswegs ganz außer acht lassen können. Häufig muß der Lehrer allerdings auch für Dinge, die dem Kinde räumlich und zeitlich nahe liegen, die innere Anteilnahme und ein entsprechendes Streben erst wecken oder doch heben und stärken. Zu diesem Zweck führt er die Kinder zu den Dingen hin oder die Dinge zum Kinde her, läßt die Kinder außerhalb der stundenplanmäßigen Lektionen sich zwanglos damit beschäftigen und verkehrt mit ihnen im freien Gespräche darüber. Wo möglich, gestaltet er diese vorläufige Beschäftigung so, daß den Kindern selber *bestimmte Fragen* aufsteigen und sie *Probleme* nennen, die hinsichtlich der beobachteten Dinge zu lösen seien. Wir haben schon gehört, welchen Wert es für die Entbindung selbständiger Schülerarbeit hat, wenn die Schüler selber auf Probleme kommen und bezügliche Fragen stellen. Wir müssen das Gesagte jetzt dahin ergänzen, daß ein *freies* selbständiges Arbeiten ohne das gar nicht denkbar ist. Wenn wir also die Schüler in- und außerhalb der Schule mit Dingen aus Heimat

und Gegenwart zusammenbringen und sie sich außer und in der Schule selbständig damit beschäftigen lassen, bringen wir sie am leichtesten dazu, daß sie aus eigenem Antriebe tätig sind.

Berthold Otto empfiehlt ein ungleich radikaleres Mittel, um zu demselben Ziele zu gelangen. Er bemüht sich nicht lange, die Stoffe der Fassungskraft der Schüler gemäß auszuwählen, um so ihr Interesse zu gewinnen. Das Kind findet nach seiner Überzeugung das ihm Zusagende instinktiv selber, wie die Pflanze sich die zu ihrer Entfaltung nötigen Nahrungsstoffe selber zusammensucht. Ebenso fest vertraut er auf den angeborenen Entwicklungstrieb des Kindes. Wie stark dieser sei, erkenne man schon im vorschulpflichtigen Alter an den vielen Fragen, durch die es seine Umgebung nicht selten in Verlegenheit setze. Es sei darum nicht zu befürchten, daß es nicht von selber suche nach den ihm zusagenden Bildungsstoffen. Die Konsequenz daraus liegt auf der Hand: man lasse die *Kinder die Unterrichtsstoffe selber wählen.* Sie bestimmen, in welchen Richtungen (Fächern) sie unterwiesen sein wollen, und was für Fragen man da beantworten soll. Die zahlreichen Bedenken, die sich im Nu gegen eine so weitgehende Freiheit der Schüler erheben, will Berthold Otto durch die Erfahrung widerlegen. Er unterrichtete seine fünf Kinder selber in dieser Weise. Zuerst legte er sich ein System zurecht. Er notierte sich die in Frage kommenden Disziplinen und auch die Zeit, in der vermutlich das Interesse für das einzelne Fach auftreten würde. Die Kinder zertrümmerten sein ganzes System. Es kam nicht nur das Interesse oft zu ganz anderer als zur erwarteten Zeit, die Kinder verlangten auch viel mehr, als er geglaubt hatte. Über die Erfolge, die Otto bei diesem Unterricht erzielte, ist mir nichts bekannt. Gegenwärtig leitet er aber eine Privatschule, eine sogenannte Hauslehrerschule, nach den nämlichen Grundsätzen, und diese scheint sich in bester Weise zu entwickeln. Er begann sie vor sechs Jahren mit wenigen Zöglingen, um die Ausführbarkeit seiner Ideen zu beweisen. Jetzt wird sie, obwohl keine Erweiterung ins Auge gefaßt worden war und Raummangels halber auch keinerlei Reklame gemacht wurde, schon von 50 Schülern besucht. Die Mitarbeit der Schüler sei eine sehr erfreuliche, und die geistige Förderung entspreche durchaus den Wünschen der Eltern. Das beweise

schon die Tatsache, daß eine Anzahl Eltern das Schulgeld wesentlich erhöhen wollen. In manchen Fächern bleiben die Schüler freilich hinter der „Zwangsschule“ zurück; in andern eilen sie ihr aber auch weit voraus. Besonders verfügen die Kinder über eine Begriffsschulung, wie man sie anderwärts nur selten finde.

Wer möchte sich danach nicht auch eine solche Schule für seine Kinder wünschen? Ja, wenn wir lauter Lehrer nach dem Schlage Berthold Ottos hätten, den wir uns nach allem, was wir von ihm erfahren, als einen gottbegnadeten Menschen und Erzieher denken müssen! Ob aber auch das „Mittelgut wie wir“ bei der Vertauschung der Rollen zwischen Lehrer und Schülern gut führe, scheint mir mehr als zweifelhaft. Wer nicht durch seine Persönlichkeit den Schülern ohne weiteres ein hohes Maß von Liebe und Achtung abzunötigen versteht, der wird leicht der Spielball der Schüler, mit dem sie sich wohl belustigen, aber nichts gewinnen, und den und dessen Unterricht sie deshalb gar bald satt bekommen, und von dem sie herzlich gern wieder in Hände zurückkehren, die selber die Zügel ergreifen und festhalten. Dann kann ich auch das Bedenken nicht unterdrücken, daß in einer einigermaßen bevölkerten Klasse die Interessen oft recht verschieden sind, sodaß der Lehrer der Mehrzahl vielfach besser entgegenkommen kann als ein Schüler, der nur seinem Interesse folgt. Ich möchte deshalb zunächst niemand raten, mit dem Ottoschen Prinzip in seinem Unterricht im vollen Umfang Ernst zu machen. In einiger Beschränkung läßt es sich aber sehr wohl anwenden, und es empfiehlt sich eine solche Anwendung eben um der freudigen Mitarbeit der Schüler willen sehr. Berthold Otto scheint sich in der Praxis oft selbst mit der Anwendung seines Prinzips in dessen negativer Form zu begnügen, also damit, daß er nie einen Stoff behandelt, für den es ihm nicht gelungen ist, ein lebhaftes Interesse zu wecken. Dasselbe sollte allerwärts geschehen. Sobald bei einem Stoffe die gemütliche Anteilnahme der Kinder fehlt, ganz besonders aber dann, wenn der Lehrer Überdruß, Widerwillen und Abneigung gegen diese oder jene Dinge und Tätigkeiten bei seinen Schülern entdeckt, höre er sofort auf, wenn er nicht empfindlich schaden will. Von einer Arbeitsschule, einer Schule mit freier, selbständiger

Schülertätigkeit, könnte andernfalls nicht gesprochen werden. Kann auf die Behandlung des Gegenstandes nicht ganz verzichtet werden, so komme er nach einiger Zeit und von andern Gesichtspunkten aus wieder darauf zurück. Man wende nicht ein, auf solche Weise sei es unmöglich, die Kinder für das Arbeiten im Leben richtig vorzubereiten. Es ist zwar richtig, daß der Mensch im Leben gar manches tun muß, was ihm keine Freude bereitet und mit großen Mühen verbunden ist. An solchen Arbeiten fehlt es im einzelnen aber auch in der Arbeitsschule keineswegs, und wenn man auch mit allen Mitteln darauf hinarbeitet, daß die Schüler sich die ausgewählten Stoffganzen frei und freudig selbständig anzueignen suchen. Sie haben sogar ungleich mehr Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden als in der hergebrachten Lernschule; sie werden also darin trefflich geschult und vorgebildet. Dazu gelingt es der Arbeitsschule wie keiner andern, der Jugend Freude an der Arbeit überhaupt einzupflanzen, sodaß es für sie auch im Leben unangenehme und abstoßende Arbeiten überhaupt verhältnismäßig selten geben wird.

V. Wert und Bedeutung der Arbeitsschule.

Wesen und Gestaltung der Arbeitsschule dürfte danach jedem klar sein. Eine wichtige Frage, die im Verlaufe der Betrachtung auch schon mehrfach berührt werden konnte, muß nun aber noch im Zusammenhang behandelt werden, die Frage nach Wert und Bedeutung eines derartigen Unterrichtsbetriebs.

Der Schüler eines großen englischen Malers fragte diesen, womit er die Farben mische. Die Antwort hieß: „Mit Gehirn!“ Ein anderer richtete an seinen Lehrer die Frage: „Wie soll ich das machen?“ Antwort: „Versuch's! Schau selber!“ „Aber ich habe geschaut“, erwiderte der Schüler. „Schau noch einmal!“ Das ist typisch für die Arbeitsschule. Sie führt und gängelt nicht immer. Natürlich gibt sie den Schülern Hilfsmittel an die Hand und zwar diejenigen Hilfsmittel, mittels deren sie sich die Bildung auf die naturgemäßeste Weise aneignen können: Anschauungs- und Darstellungsmittel, Werkzeuge, Instrumente und Bücher. Sache der Schüler aber ist